

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 31. August (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich die Kampfaktivität der Artillerien an der Küste und zwischen Yper und Esen erst gegen Abend. Nachts kam es mehrfach zu Zusammenstoßen im Vorfeld unserer Stellungen; eine Anzahl Engländer wurde gefangen.

Im Artois entwickelten sich nördlich von Lens örtliche Kämpfe, die bis zur Dunkelheit andauerten.

Südwestlich von Le Cateau entriß Jäger-Kompagnien den Franzosen einen Teil ihres neulichen Gewinns; zahlreiche Gefangene sind eingebracht worden.

St. Quentin lag wieder unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der östlichen Hälfte des Chemin-des-Dantes-Rückens war die Feueraktivität lebhaft.

Vor Verdun ging das Störungsfeuer auf beiden Maassufern abends wieder in starken Artilleriekampf über, ohne daß es bisher zu neuen Angriffen kam.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nordwestlich von Dünaburg stießen russische Streifabteilungen unter Feuerschutz bei Muzt vor; unsere Grabenbesatzung schlug den Feind zurück. Ebenso vergeblich blieben russische Unternehmungen am Narocz-See.

Bei Skala setzten einige unserer Kompagnien über den Zbruc, brachen in die russischen Linien ein und kehrten nach Zerstörung der Grabenanlage mit Gefangenen und Beute über den Fluß zurück.

Zwischen Dnjestr und Donau ist die Lage unverändert.

Makedonische Front.

Bei großer Hitze hielt die gesteigerte Gefechtsaktivität an. Am Dobropolie wurden serbische Abteilungen südwestlich des Dojran-Sees englische Bataillone unter schweren Verlusten abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Amerikanische Milliarden.

Bern, 30. August. (W.F.B. Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet aus New York: Das Repräsentantenhaus begann die Erörterung der Eröffnung neuer Kredite von 11 1/2 Milliarden Dollars. Die Ausgaben für das Steuerjahr betragen 13 Milliarden einschließlich 7 Milliarden Vorschüsse an die Alliierten. Die Regierung wird voraussichtlich Gesamtkredit von 21 Milliarden Dollars fordern. Ferner wird der Marineminister im Laufe der Woche einen außerordentlichen Kredit von 1750 Millionen Franken für Pläne des sofortigen Baues einer großen Torpedojägerflotte anfordern.

Die Krise in Frankreich.

Die Gegner des Kabinetts Ribot lassen ihren Einfluß immer stärker fühlen. Der Publizist Almeres das wird als „Nachkammer zaristischer Mordpolitik“ besprochen. Die Exemplare des „Journal de Pleuble“, in denen die Frage aufgeworfen wurde, ob die französische Regierung von dem alten russischen Regime die Geheimpolizei übernommen habe, wurden beschlagnahmt. Ein Sonderabdruck dieses Artikels fand jedoch starke Verbreitung. 20 Personen, die sich mit der Verteilung des unterdrückten Zeitungsausschnittes befaßten, fielen Pariser Polizei in die Hände. Am verflochtenen Sonntag fanden in Paris und 20 anderen Städten stark besuchte Zusammenkünfte statt, auf denen die Friedensfrage sehr lebhaft besprochen wurde. In Paris kam es zu Straßenkumgebungen, hauptsächlich in den Fabrikvorstädten.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich eine wiederholte Verfügung des Königl. Landrats in Wiesbaden zur Kenntnis: „Auf Anordnung des stellv. Generalkommandos des 18. A. R. weise ich erneut darauf hin, daß bei Urlaubs-

und Zurückstellungsanträgen stets die vorgeschriebenen Formulare zu benutzen sind. In anderer Form vorgelegte Gesuche belästigen infolge unnötiger Ausführlichkeit und mangelnder Uebersichtlichkeit die mit ihnen befaßten Stellen und verzögern die Entscheidung wesentlich. Ich mache daher die genaueste Bearbeitung der Gesuche ausdrücklich zur Pflicht und bemerke, daß auf die vollständige Ausführung und richtige Verwendung der Formulare besonders zu achten ist.“

Wiesbaden, den 13. August 1917.

gez. von Heimburg.

Im Anschluß hieran geb ich nachstehend die Punkte bekannt, welche die Gesuche enthalten müssen:

1. Geburtszeit des Reklamierten,
2. Genaue Angabe des Truppenteils in Form der Adressen von Feldpostsendungen
3. Legter Urlaub des Reklamierten.
4. Seit wann im Felde.
5. Bei landwirtschaftlichen Gesuchen außerdem: Größe des Betriebes, genaue Angabe aller männlichen und weiblichen Arbeitskräfte, Familienmitglieder, Dienstpersonal, deren Arbeitsfähigkeit und (Alter) Kinder vom 14. Lebensjahre ab, Gefangene, Arbeitstiere, (Pferde, Zugtiere etc.) und Viehbestand.

Gesuche, die vollständig sind und vorstehende Angaben enthalten, geben Gewähr für schnelle Erledigung.

Flörsheim, den 1. September 1917.

Der Bürgermeister: L a u d.

Margarine-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Margarine erfolgt am Dienstag, den 4. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, im hiesigen Rathaushof gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten. Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, und zwar:

von 2 1/2—3 Uhr von Nr. 1—300	
„ 3—3 1/2 „ „ „ 301—600	
„ 3 1/2—4 „ „ „ 601—900	
„ 4—4 1/2 „ „ „ 901—Schluß.	

Es erhalten:

Fam. mit 2 Pers. 100 Gr. Margarine z. Preise v. 0.40 M.	
„ „ 4 „ 150 „ „ „ „ 0.60 „	
„ „ 6 „ 200 „ „ „ „ 0.80 „	
„ „ 8 „ 250 „ „ „ „ 1.— „	
„ „ mehr als 8 Pers. 375 Gr. „ „ „ 1.50 „	

Es wird gebeten, möglichst abgezahltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 31. August 1917.

Der Bürgermeister: L a u d.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Montag den 3. September d. Js. nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, im hiesigen Rathaushof gegen Vorzeigung der Butter-Ausweisarten.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, rückwärts beginnend und zwar:

von 2 1/2—3 Uhr von Nr. 1200—900	
„ 3—3 1/2 „ „ „ 899—600	
„ 3 1/2—4 „ „ „ 599—300	
„ 4—4 1/2 „ „ „ 299—1	

Es erhalten:

Fam. mit 2 Pers. 100 g Butter z. Preise von 0.60 M.	
„ „ 4 „ 150 „ „ „ „ 0.90 M.	
„ „ 6 „ 200 „ „ „ „ 1.20 M.	
„ „ 8 „ 250 „ „ „ „ 1.50 M.	

„ mit mehr als 8 Pers. 375 g Butter z. Preise v. 2.25 M.

Gleichzeitig wird noch dänischer Weichkäse zum Preise von M. 3 — für das Pfd. ausgegeben.

Flörsheim, den 1. September 1917.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Reichsfleisch-Vollkarten 125 Gramm und auf die Kinderkarte 60 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, den 1. September 1917.

Der Bürgermeister: L a u d.

Eingefandt.

Die Redaktion übernimmt nur preßgesetzliche Verantwortung.

Durch einen einzigen waggontweisen Obstkäufer ist hier die Zwetschenerte in vollen Gang gekommen. Mindestens 14 Tage zu früh. Schreiber dieses ließ sich einige Pfund (zu 26 Pfg.) bei einem Händler holen und siehe, seine Ahnung hatte nicht getrogen: Die „reifen“ Zwetschen waren nicht allein fuchsig, sondern zum großen Teil noch grasgrün. — Warum steuert unsere Behörde diesem Unfug nicht sofort? Soll dieses halbreife Zeug, das jetzt in gewaltigen Mengen geerntet wird, denn die Bäume hängen zum Brechen voll, uns Ruhr und Cholera herbeibringen? Wer es roh isst, wird sicher krank und zum Kochen ist viel Zucker nötig, um die scheußlich saure graugrüne Masse genießbar zu machen. Warum hat man nicht einen Zeitpunkt der Ernte festgesetzt? Die Baumbesitzer hätten immer noch 20. — Markt für den Zentner bekommen können. Dann aber hätte der Käufer doch auch etwas für sein Geld gehabt. Läßt man die Zwetschen noch 14 Tage hängen und ausreifen dann entwickeln sie so viel Zucker, daß der nachhafteste, bestmögliche und haltbarste Brotausstrich lediglich durch Einkochen der Früchte (ohne jeden Zuckersatz) daraus herstellbar ist. Daß die Früchte halbreif mehr wiegen, wie im reifen Zustande, kann es auch nicht entschuldigen, daß sie zu früh geerntet werden. Hier stehen Allgemeininteressen auf dem Spiel und muß der übertriebenen Habgucht Einzelner ein Damm entgegengesetzt werden. Wenn man bis zum Reifwerden der Früchte gewartet und hier viel. Mittwochs und Samstags einen Obstmarkt eingerichtet hätte, dann wären die Erzeuger ihre Ware geradezu und zum selben Preis losge worden und unsere Bevölkerung hätte sich reichlich mit schmackhaftem und vor allem bestmöglichem Brotausstrich versehen können. Also man rette, was noch zu retten ist.

(Anmerk. der Schriftleitung: Wenn der Einsender auch nicht unrecht hat mit seinen Ausführungen, so sei ihm doch mitgeteilt, daß unsere Ortsbehörde zur Regelung dieser Sache schon die nötigen Schritte getan hat.)

Local-Gewerbeverein.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 2. September d. Js. nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Gasthaus „Zum Taunus“ eine Versammlung des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe des Landkreises Wiesbaden statt, wozu die Mitglieder des Gewerbevereins, sowie alle Handwerker und Gewerbetreibende höflich eingeladen sind. Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Herr Stadtbaurat Thiel zu Viebrich, gibt folgende

Tagesordnung

1. Mitteilungen über die staatliche Leimversorgung.
2. Besprechung über Gründung einer Ortsstelle für Schreiner und Glaser nebst verwandten Berufen, Maler, Anstreicher und Buchbinder.
3. Gründung der Ortsstellen und Bornahme der Wahlen.
4. Besprechung über Einrichtung von Provinz- oder Bezirksstellen der Bezugsvereinigungen der vier genannten Berufszweige.

Da bis spätestens 5. September jeder Leimverbrauende Handwerker und Gewerbetreibende seinen Leimbefehl für die Monate Oktober, November und Dezember bei seiner Ortsstelle anzuzeigen hat, so ersuchen wir dringend zum Versammlungstage in Flörsheim die Liste der in Frage kommenden Handwerker, sowie des Leimverbrauchs eines jeden Einzelnen fertigzustellen und mitzubringen, damit der Vorstand des Kreisverbandes die Unterlagen sofort weiterbefördern kann.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung pünktlich 4 Uhr eröffnet wird.

Flörsheim, den 30. August 1917.

Der Vorstand.

Englands Kampf nach zwei Seiten.

Der Freund hält zum Freund. Der Feind des einen ist des andern Feind. Das ist Naturrecht. Im Freund von heute den Feind von morgen zu sehen, ihn gleichzeitig als Freund auszunutzen wie als Feind zugrunde zu richten, das bringt nur englische Staatskunst zuwege. Je mehr Frankreich und Belgien nach dem Kriege Städte aufzubauen haben, desto weniger werden diese Länder Kraft und Zeit haben, mir geschäftliche Konkurrenz und politische Schwierigkeiten zu machen. So rechnet der Engländer. Die Schlussfolgerung hat zum Bisherigen: „Ich werde, wenn auch selbst schwach, noch stark und Sieger sein, wenn die anderen, Freund wie Feind, noch schwächer als ich.“

Diese herguckte Sophistik ist im englischen Nachhaken der praktischen Brutalität angewachsen, wie sie sonst nur stumpfen Triebgeschöpfen eignet, die nicht zu denken und sich zu schämen gewohnt sind. Soweit geht die Schamlosigkeit, daß sie es nicht einmal der Mühe wert hält, dem Freund von heute wenigstens die Vorurteile der Feindschaft entgegenzuhalten. Nein, offener Hohn grinst dem Feinde von morgen ins Antlitz, der dumm genug war, sich der Hinterlist auf Geheiß und Verderb zu verschreiben.

Ist es nicht kalter Hohn, wenn englische Gefangene vom 31. Juli lachend erzählen, vor Villerstand französische Truppen, um aufzuweisen, daß der schöne Stadt von den Engländern nichts zuleide geschehe? Ist es nicht kalter Hohn, wenn der belgische Bundesgenosse es Tag für Tag mitanhören muß, wie die Granaten der englischen Schiffschiffe weit, weit über die deutschen Linien hinausfliegen, dorthin, wo er keine Riesen zurückgelassen hat, die er wiederzufinden hofft, oder wenn er in jeder mondhellten Nacht als Grobenkopf die englischen Bombengeschwader, unsichtbar, singend über die Kampffront ziehen lassen muß, dorthin, wo die schönen flandrischen Städte ein reiches, arbeitames Volk im Schlummer bergen?

Im Juni war dieser Unfug, der im Namen der militärischen Notwendigkeit verübt wird, schon beträchtlich gestiegen, im Juli hat die Zahl der durch Fernfeuer und Bombenwurf im Gelände hinter der flandrischen Kampffront verwundeten einheimischen Zivilpersonen das Dreifache, die der Getöteten das Fünffache der „Junierne“ erreicht. Die Stimmung der Zivilbevölkerung ist infolge dieser zweifachen Unternehmungen, die militärischen Schäden so gut wie gar nicht angerichtet haben, im höchsten Maße aufgebracht. Neben den angelegten Unternehmungen aber das gemeinte militärische Ziel, welche der Trefflichkeit des englischen Manövers meistens kein gutes Zeugnis ausstellt, macht sich die Verbitterung über die Rücksichtslosigkeit und Verschwendung der sogenannten „Freunde“ Luft, und die drastische Beurteilung dieses ungewissen Handelns, das den Freund mehr schlägt als dem Feinde schadet, wird ohne viel Mühe in gedankliche Verbindung gebracht mit dem allgemeinen Groll, der im okkupierten Gebiet gegen den Engländer als den zähesten Feindfeind mehr und mehr anwächst.

Ist es nötig, daß „Freundeshand“ diesen Leuten aus bremem Sporttrieb das Letzte raubt, was sie aus ihrer zerstückelten Heimat nach Schwärz gerettet haben, ihr Leben? Viermal sind die Häftlinge, die in der neu entbrannten Flammenkämpfe aus den Ortschaften der vordersten Linie in Mouselaere unterkommen gefunden haben, entsetzt wie bei einer Feuerbrunst durch die Straßen der Stadt gestürzt, weil die gleichen Geschäfte, die ihnen ihre Heimat in Trümmer geschossen, ihnen auch im neuen Unterstand keine Ruhe gönnten. Und die Geschäfte gehöhen ihren „Mietern“, von denen sie Freiheit erhofften. Wird eine Bevölkerung es je vergehen können, kleine unschuldige Kinder durch Fliegerbomben in Städte zertrümmert zu sehen, die „Freundeshand“ geworfen hatte? Am 27. Juli kamen in dem Dorfe Heule bei Kortrijk acht Kinder durch einen englischen Flieger eben in dem Augenblicke ums Leben, als sie vor der

drohenden Gefahr nach dem schützenden Unterstand trippelten.

Wenn der Engländer vorgibt, auf Bahnhöfe zu schießen, und zerstört Heimstätten friedlicher Menschen, wenn er behauptet, deutsche Fliegergruppen treffen zu sollen, und tötet wehrlose Weiber und Kinder, ist es da ein Wunder, daß die Zivilbevölkerung anfängt, für den deutschen Eroberer Sympathien zu fassen, der sie mehr schon als ihre eigenen Verbündeten?

Die „Gazette des Ardennes“, die in hunderttausend Exemplaren im besetzten Gebiet gelesen und in weiteren Tausenden hinter der feindlichen Front durch Flieger abgeworfen wird, hat die Opfer englischen Überwieses im Hinterland der flandrischen Front bekanntgegeben. Die belgischen Kämpfer aus der Gegend von Kortrijk, Denderaarde, Zieghem, Ostende, Bladklo - Front werden darunter manchen Namen gefunden haben, der ihnen teuer war.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Im Juli: 811 000 Tonnen.

Nach dem amtlichen Bericht haben unsere U-Boote im Monat Juli 811 000 Tonnen versenkt. Es konnte gar keine bessere Antwort auf die neueste Lloyd-George-Rede geben. Widerlegungen für Lloyd George gibt es ja vorläufig noch nicht. Denn wenn bei uns amtlich erklärt wird: so und so sind die Monatszahlen, und dazu in Zwischenräumen von wenigen Tagen die Einzelheiten gegeben werden, und auf der anderen Seite wird einfach gesagt: Die Zahlen sind erlogen, dann sind natürlich alle Brücken abgebrochen. Ein weiteres Mittel gegen unsere Angaben hat England bisher nicht gefunden, und doch wäre England ohne weiteres in der Lage, Namen und Größe jedes versenkten Dampfers genau anzugeben. Und wer glaubt, daß es sich den Triumph verleiht, die Zahl für Zahl amtliche deutsche Nachrichten als unrichtig nachzuweisen, wenn es dazu imstande wäre? Mit der einfachen Behauptung, unsere Angaben wären falsch, wird allerdings bei deutschen Hörern kein Eindruck gemacht werden.

Anerkennung an Lloyd George.

Anerkennung brachte an Lloyd George den Dank der provisorischen Regierung für ein Begrüßungstelegramm Lloyd Georges zum dritten Jahrestag von Englands Eintritt in den Weltkrieg: „Ausland wird alles versuchen, um die Schwierigkeiten dieses Augenblicks zu überwinden und den Krieg in enger Verbindung mit den Verbündeten zu einem Ende zu bringen, das allen Völkern die Wohlfahrt eines dauernden Friedens und den Sieg der großen demokratischen Prinzipien, nämlich der Gerechtigkeit und der Freiheit zu sichern wird.“

Verfall des Russenheeres.

Die Wiener „Allg. Ztg.“ erzählt aus Petersburg: Von der Westfront wird folgender Vorfall gemeldet: Eine russische Truppenabteilung begann sich mit den Deutschen zu verbündern. Als die Franzosen das bemerkten, umgingen sie die Russen. Darauf forderte der französische General, daß jene Soldaten sich freiwillig meldeten, die an der Verbündeten teilgenommen haben. Es meldeten sich 84 Mann. Der General befahl, alle diese 84 Mann niederzuschießen. Der Vorfall machte auf die russischen Soldaten einen derartigen Eindruck, daß sie sich entschieden weigern, vorwärts zu gehen. Die Truppenabteilung mußte abgelöst werden. Die russischen Demokraten protestieren gegen eine derartige Behandlung ihrer Soldaten durch die Verbündeten und verlangen eine Untersuchung des Falles.

Chinas „Kriegsmaßnahmen“.

Die Auflösung der deutschen Geschäftsunternehmen in China hat begonnen. Die Abwicklung der Liquidationen erfolgt durch ausländische Bankiers unter Aufsicht chinesischer Staatsbeamten. Die deutschen Konzeptionen in Tientsin und Schanghai fallen an

China zurück. Die drückenden finanziellen Verbindlichkeiten gegenüber Deutschland werden aufgehoben. Die Privilegien Deutschlands werden abgeschafft. Die in China internierte deutsche und österreichische Tonnage, die konfisziert wird, beträgt 40 000 Tonnen.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Bereits unmittelbar nach dem Einfall der Russen hatte der Staat der Provinz seine helfende Hand gereicht. In einem Erlass vom 27. August 1914 sprach der Kaiser in tröstenden und weitsehenden Worten die Grundgedanken für den Wiederaufbau der Provinz aus und legte zu diesem Zwecke eine Kriegshilfskommission ein, die nun gleichsam zum Gehirn des ganzen Organismus wurde. Nach dem Sprichwort: „Doppelt gibt, wer schnell gibt“, wurde den Notleidenden in einer Vorentscheidung rasche und fruchtbringende Hilfe geboten. Diese sofort zur Verfügung gestellten Geldsummen, die das Aufheben aller wirtschaftlichen Lebens in der Provinz verhinderten, sind dann allmählich durch die Festlegung einer endgültigen Entschädigung abgelöst worden.

Außer den Entschädigungen hat der preußische Staat noch eine große Menge anderer Vorleistungen getroffen, um die Provinz Ostpreußen wieder zur vollen Blüte zu bringen. Zunächst mußte die Landwirtschaft unterstützt werden, um aus der Provinz zum Wohle des ganzen Reiches wieder die alte Kornkammer zu machen. Besonders schwer hatte der Viehstand gelitten, und so wurde der Provinz lebendiges Inventar in dem gewaltigen Werte von 97 Millionen Mark zugeführt. Ein Betrag von 6 1/2 Millionen Mark wurde zur Beschaffung von Saatgut verwendet.

Der ostpreußische Handel erhielt ebenfalls weitgehende Unterstützung durch die Gründung der Kriegskreditbank für Ostpreußen, die Gründung der Kriegshilfsbank und verschiedener anderer Organisationen, die die nötigen Materialien zur wirtschaftlichen Wiederbelebung und zum Wiederaufbau der Provinz zu mäßigen Preisen herbeischaffen. Ebenso galt die Sorge der Behörden der Hebung des ostpreußischen Handwerkes, dessen Mitarbeit man für die großen Bauaufgaben besonders bedurfte. Die gesundheitlichen Zustände, die infolge des durch den Krieg hervorgerufenen Chaos sehr viel zu wünschen übrig ließen, wurden durch energische Maßnahmen sofort wieder gebessert.

Die Erwerbung der riesigen Trümmersfelder Ostpreußens zu neuen Wohn- und Heimstätten ist die gewaltigste Bauaufgabe, die wohl überhaupt bisher gestellt worden ist. Handelt es sich doch um ein Bauobjekt, das 34 000 Gebäude mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Mark umfaßt. Die Durchführung dieses Werkes befristete sich nicht auf rein architektonische Dinge, sondern es waren die schwierigsten verwaltungsmäßigen, geographischen und wirtschaftlichen Fragen zu lösen.

Die Bautätigkeit konnte sich im ersten Sommer nach dem Russeneinfall nur langsam entwickeln und erstreckte sich zunächst auf die Herstellung von Scheunen und landwirtschaftlichen Nebenhäusern, die für die Einbringung der Ernte besonders notwendig waren. Daneben wurden jedoch auch bald zahlreiche Wohnhäuserbauten in Angriff genommen. Bis zum 1. Oktober 1915 waren bereits 3000 Bauentwürfe von den Baubehörden begutachtet, und mindestens 10% der zerstörten Gebäude waren noch im Jahre 1915 unter Dach und Fach gebracht. 1916 ging dann die Arbeit schneller und besser vonstatten. Das Hauptgewicht beim Bauen liegt auch weiterhin auf den ländlichen Neubauten, auf Scheunen, Ställen und Infirmerien. Doch auch das städtische Bauwesen schreitet rüstig fort.

Aber nicht nur der Staat, sondern auch die private Hilfe hat in Ostpreußen Großes geleistet. Diese Tätigkeit privater Kreise kristallisierte sich in einer einzigartigen Organisation, der „Ostpreußenhilfe, Reichsverband deutscher Kriegshilfsvereine für Ostpreußen“, die aus der sogenannten „Patenkassenbewegung“ hervorgegangen ist, der

mehr als fünfzig Vereine im ganzen Reich angehören. Im harmonischen Zusammenwirken zahlreicher ausgezeichneten Männer ist hier ein staatsmännisches Werk vollbracht worden, das ganz neue Probleme auf neuartige Weise bewältigt hat. Die ganze in die Zukunft weisende Bedeutung dieser Tat für die Geschichte Ostpreußens und die Entwicklung Deutschlands überhaupt wird erst eine spätere Zeit beurteilen und gerecht würdigen können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die erste Drucksache mit der Unterschrift des neuen Staatssekretärs des Reichsjustizamts Dr. v. Krause ist im Reichsjustizamt ausgegeben worden. Sie betrifft eine Anfrage der Abg. Davidsohn und Schmidt, die wie folgt beantwortet wird: „Es ist nicht zu verkennen, daß seit dem Erlass der Bundesratsverordnung vom 17. Mai 1915, durch welche die Grenze der Unpfändbarkeit von Lohn, Gehalts- und ähnlichen Ansprüchen auf 2000 Mark erhöht worden ist, eine weitere Vertiefung der wichtigsten Lebensbedürfnisse eingetreten ist, und daß diese Tatsache den Gedanken einer nochmaligen Heraussetzung der Pfändungsgrenze nahelegt. Die Prüfung der hierbei in Betracht kommenden Umstände kann indessen nicht einseitig unter dem Gesichtspunkt des Schuldners erfolgen, sondern muß auch den Interessen der Gläubiger, namentlich der kleinen Gewerbetreibenden und der Hausbesitzer, die in der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlich oft schubbedürftiger sind als die Schuldner, ernste Beachtung zuteil werden lassen.“

Da der verbotswidrige Verkauf von Lebensmitteln nicht nachläßt, hat das bayerische Ministerium des Innern die Ortspolizeibehörden angewiesen, alle Fremden, die sich des verbotswidrigen Lebensmittelaufkaufes schuldig oder verdächtig gemacht haben, unannounced aus dem Bezirk auszuweisen. Außerdem darf der Aufenthalt nicht länger als vier Wochen betragen, da diese Zeit genügend Gelegenheit zur Erholung bietet. Ausnahmen werden nur gemacht, wenn ein zuverlässiges ärztliches Zeugnis über die Notwendigkeit eines längeren Aufenthalts vorliegt. Weiter sind die Ortspolizeibehörden angewiesen, bei der Überwachung des Gepäcks und der Bahn- und Postsendungen die größte Aufmerksamkeit anzuwenden und mit aller Strenge vorzugehen.

Österreich-Ungarn.

Entgegen der ursprünglichen Annahme ist nicht Graf Andrássy, sondern der ehemalige Ministerpräsident Wellerle zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der neue Ministerpräsident Wellerle wird es als seine erste Aufgabe betrachten, dem Abgeordnetenhaus gleich bei Beginn der Herbsttagung eine freisinnige Wahlrechtsvorlage zu unterbreiten. Bei der großen Volksstimmlichkeit, die Wellerle bei allen Parteien genießt, hofft man, daß ein Teil der Abgeordneten die früheren Bedenken gegen die freisinnige Wahlrechtsreform fallen lassen und für die Vorlage Wellerles stimmen wird, so daß es möglich sein wird, noch in dem gegenwärtigen Abgeordnetenhaus ohne Anordnung von Neuwahlen die Wahlrechtsvorlage durchzubringen.

England.

In einer Konferenz des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehalten wurde, wurde mit 376 gegen 354 Stimmen beschlossen, den ursprünglichen Beschluß der Bergarbeiter, Vertreter nach Stockholm zu schicken, rückgängig zu machen.

Kleine Nachrichten.

Kaiser Wilhelm, der in Hamburg zu kurzem Besuch war, ist wieder im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Der frühere preußische Außenminister Trautzu ist zum Oberpräsidenten in Hessen-Nassau ernannt.

Der sächsische Landtag ist nach seiner Sommerpause am 20. d. Mts. wieder zusammengetreten.

Die eiserne Not.

1) Roman von G. v. Brockdorff.

(Fortsetzung.)

Sie schüttelte nachdenklich den Kopf. Wie erregt die fremde Frau gewesen war, und wie leidenschaftlich zum Schluss. Ob sie ihn liebte, das hatte sie nicht gewußt wie sie selbst? Sie ging an das Bett des Blinden. Der lächelte, als er ihren Schritt hörte.

„Ich habe vorhin schroff gesprochen“, sagte er. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das Herz noch schwerer gemacht habe. Sie haben wohl recht: zum Glück gehört nur der Mensch und der Wille zum Glück und die Liebe zu anderen Menschen.“ — Seine Worte klangen noch in Sabine Anstufens, als sie mittags ihr Heim aufsuchte.

Das Auto hielt vor der Tür. Im Vestibül nahmen der Bruder und die Schwägerin von einander Abschied. Hans war sehr blaß, aber ruhiger als sonst. Nur die Augen lagen tief in ihren Höhlen und lugten beinahe geisteslos aus dem eingefallenen Gesicht.

„Nun wieder diese unerwartete Reise“, sagte Marie, als das Auto davongefahren war. „Was das wieder für Unruhe ins Haus bringt! Ich habe bei der Probe für das Volkskonzert noch im letzten Augenblicke deswegen abtelefonieren müssen.“

Sie beugte sich bis zur Treppe. „Denk dir: es wird entzündend. Abwechselnd Kriegslieder und Deklamationen von Kriegsgedichten.“

„Wie geht es Johannes“, fragte Sabine.

Johannes war wieder wohl und spielte im Garten herum. Hans war übrigens heute menschlicher als seit langem. Er hat sogar Wige erzählt, denkt dir.“

„Wie schön“, sagte Sabine mechanisch. Dann nickte sie der Schwägerin zu und stieg die Treppe hinauf.

Oben lag die eingelaufene Post auf ihrem Schreibtisch. Es war ein Feldpostbrief von der Hand ihres Mannes darunter. „Ala! Sabine lächelte bitter. „Jetzt kommt's, die Matten verlassen das finkende Schiff.“

Sie war nicht neugierig. Mit einer kurzen Handbewegung schob sie den Brief beiseite und überflog die Zeitungen. Jeden Tag tat sie's in der Hoffnung, etwas vom Frieden darin zu finden, jeden Tag hatte sie eine feine Falte auf der Stirn, wenn sie das Blatt zurücklegte.

Nein — noch würde es keinen Frieden geben.

Noch würde weitergerungen und gekämpft werden in großen, herrlichen Wäldern, die Deutschlands Ruhm unsterblich machen in der Welt.

Aber das Ende, wann würde das Ende kommen?

Wieviel Menschen, Freunde und Feinde, mühten sich hingepfercht werden, wieviel junge, blühende Körper verstimmt werden in dem entsetzlichen Klingen?

„Wie schwach und hilflos ich bin“, dachte sie. „In mir erweckt der Gedanke ein namenloses Grauen, und die da draußen sehen diesem Gedanken ins Auge und lachen dazu. Wie stark und stolz mußte das Land dastehen, das

solche Söhne hatte.“ Schließlich griff sie doch nach Wigners Brief und öffnete ihn. Im Besonderen liefen sich ihre Wangen und ein Bittern lief durch ihre Glieder.

Werner schrieb von Gefechten, die sie in den letzten Tagen gehabt hätten, von großen und einzigartigen Ereignissen dieses Krieges, die den Soldaten als einen anderen heimischen Lieben, als er ausgezogen war.

„Liebe Sabine, der Krieg ist rau und roh; aber nirgends denkt man sehnsüchtiger an Heimat und Familie als hier in der kalten Verbsinnung unter dem unheimlich klaren, sternenglühenden Himmel. Gestern war die Nacht durchdröhnt von feindlichen Geschützen in der Gegend von Lionville. Ein paar Dörfer sind in Brand geschossen worden; der ganze Himmel stand in schwefeligen Dunst und der Wind trug den Brandgeruch bis in unsere Gräben herüber.“

Ich habe mit Sanden zusammengesessen und von daheim erzählt. Er hat mir Deine Gräße überbracht: Du hättest mir kein liebliches Geschenk machen können als dies. Nun liegt es hier unter dem schweren grauen Morgenhimmel, den vielleicht schon in wenigen Stunden wieder feindliche Granaten durchschlagen, und denke Deiner und der Heimat.“

Du hast mir nicht geschrieben seit dem Ausmarsch. Bist Du noch immer? Ich weiß, daß Du recht damit hast, aber ich weiß auch, daß Du mir schließlich verzeihen mußt, verzeihen wirst. Schreib mir ein paar Zeilen, Sabine, nur einige wenige Worte, liebe Worte von daheim und von Dir. Denk, daß es vielleicht die Bitte eines Sterbenden ist, denn hier weiß

ja niemand, wer von uns den kommenden Tag erlebt.“

Sabine hatte das Blatt sinken lassen. Es war zu Boden gestatter und blieb auf dem roten Teppich liegen.

Sie sah regungslos vor ihrem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt.

Aus dem Briefe da sprach Werner Anstufens, wie er früher zu ihr gesprochen, der Werner Anstufens, dem sie ihre Liebe geschenkt, ehe die große Enttäuschung sie herbe und verbittert machte. Damals war es Lüge gewesen.

Sie stand auf und ging mit schweren Schritten langsam durchs Zimmer. Am Fenster blieb sie stehen und presste die Stirn gegen die Scheiben, so fest, daß es sie fast schmerzte.

Jetzt war es keine Lüge mehr, das fühlte sie. Im Angesichte des Todes wird die Maske vom Antlitz gerissen. Jetzt war es Wahrheit. Wirklich Wahrheit?

Sie stand am Fenster und sah starr auf das graue Wasser des Hofens, während zwei große Tränen langsam über ihr blaßes Gesicht liefen.

Am Nachmittag brachte sie ihrem blinden Freunde einen Strauß aus Zeit. Es waren Verbenen und verblühten Rosen, die zarten Blütenblätter schon leicht vom zarten Duft des Weizens und Bergheens angehaucht.

„Wie Ihr Strauß mich an früher erinnert“, sagte der junge Lehrer. „Unter kleiner Schulgarten stand voll goldgelber und blaßblauer Leuchten. Jeden Tag pflegte meine Mutter einen Strauß für meinen Schreibtisch. Ich dankte Ihnen, Schwester Sabine.“

Rennenkampf als Verbrecher.

Cruel in Sibirien und Ostpreußen.

Die von der einseitigen russischen Regierung eingesetzte Kommission, welche die gescheiterten Handlungen der Wärdenträger, Minister, Generale und Verwaltungsbeamten der ehemaligen zaristischen Regierung zu untersuchen hat, hat bereits eine große Anzahl von Verbrechen aufgedeckt, deren sich die eben Genannten schuldig gemacht haben. Besonders Interesse erwecken die Straftaten, unter deren Aufsicht General Rennenkampf, dessen früher niedergelagerter Protest jetzt erneut aufgenommen wurde, steht. Es sind über diese Straftaten Zeugen vernommen worden. Unter diesen Zeugen befindet sich auch der bekannte Heerführer General Ruzski, der mit großer Offenheit folgendes über den Verwüster Ostpreußens auslagte:

Rennenkampf war absolut unfähig, die Truppen sowohl während der Märsche, als auch zur Zeit der Feindseligkeiten zu leiten. In den meisten Fällen gab sich General R. keine Rechenschaft über die allgemeine Situation und ließ sogar nicht immer ein, welche Ziele in Anbetracht der Umstände überhaupt erstrebt werden sollten. In seiner Armee herrschte Chaos, die Truppen wurden zwecklos verschoben, Bewegungsrichtungen wurden ohne jeden Grund geändert. Soldaten wurden furchtbar strapaziert, ohne daß es möglich wäre, einzusehen, wozu dies alles geschah.

Ein gleichfalls als Zeuge vernommener Stabsgeneral telegraphierte der Untersuchungskommission folgendes:

„Als Rennenkampf die Meldung empfing, daß aus dem Komintener Walde Infanteriekolonnen hervordringen, floh er nach Bialystok und verlor dabei die telegraphische Verbindung mit mir. Er ist vollkommen koplos geworden und ist absolut nicht imstande, eine Armee zu führen.“

Zu den zahlreichen Delikten, die General Rennenkampf als Generalgouverneur in Sibirien und als Feldherr im gegenwärtigen Kriege sich zuschulden kommen ließ (ungerechtfertigte Grausamkeit bei der Unterdrückung des sibirischen Aufstandes, Mißbrauch der Amtsgewalt, Marabieren in Ostpreußen, wobei der widerrechtliche Abtransport des deutschen Privateigentums oft mit Hilfe russischer Sanitätszüge gescheh), gesellen sich noch zahlreiche Vergehen gegen elementare Pflichten der Gerechtigkeit. So ließ Rennenkampf — ganz gewiß nicht uneigennützig — den Heereslieferanten ihre Rationen herausgegeben, die wegen fehlerhafter Beschaffenheit der Ware hätten zurückgehalten werden sollen; er schloß auch mit den Lieferanten Verträge ab, die offenbar für den Staatshaushalt höchst unvorteilhaft waren. Mit Recht sprach sich nach der amtlichen russischen Presse von dem General dahin aus: „es habe sich um Rennenkampf herum die ekelhafteste Atmosphäre gebildet.“

Wenn schon ein oberster russischer Heerführer sich solche Verbrechen hat zuschulden kommen lassen, so wird man leicht ermessen können, welche Vergehen und Ausschreitungen seine Untergebenen werden begangen haben!

Von Nah und fern.

Lateinische Schrift bei militärischen Befehlen. Kriegsminister v. Stein verfügt in einem Erlass: „Zur Vermeidung jeder unnötigen Schreiberei während des Krieges dürfen Urkunds- und ähnliche Gesetze aus Gründen äußerlicher Art, z. B. weil sie in lateinischer Schrift abgefaßt sind, nicht zurückgewiesen werden.“

Die Säuenburg bei Meschede. Die berühmte Säuenburg bei Meschede, die wichtigste der frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen im südlichen Westfalen, wird seit einigen Jahren wissenschaftlich durchforscht. Seit einiger Zeit sind neue Untersuchungen im Gange, die schon interessante Ergebnisse über das Alter der Burg gezeigt haben.

Brand auf dem Güterbahnhof Hanau. Auf dem Güterbahnhof Hanau geriet infolge

einer Explosion beim Rangieren ein Eisenbahnwagen mit Säureballons in Brand. Das Feuer verbreitete sich auf andere Güterwagen und ergriß schließlich auch die Güterumlaufstelle, die ausgebrannt ist. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Verkehr auf dem Bahnhof ist nicht gestört.

Fünf Personen ertranken. Im Frischen Saß bei Fischhausen fanden beim Baden die Frau des Maurermeisters Fendler und ihr neun-jähriger Sohn sowie drei Kinder des Brauereibesitzers Dietrich den Tod in den Wellen.

Frühe Sperrstunden in Wien. Mit dem Beginn der Winterzeit soll in Wien eine bedeutende Einschränkung der Sperrstunden in Kraft treten. Für Gastwirtschaften soll der Zehn- und Elfter-Schluss, für Kaffeehäuser der 11-Uhr-Schluss festgesetzt werden. Die Heizung sämtlicher Theater, Varietés, Kinos und Vergnügungsetablissements soll behördlich verboten werden. Alle Vorstellungen müssen um 10 Uhr beendet sein.

mehr einberufen werden dürfen, da sonst das Volk dasheim unter dem Mangel an ärztlicher Hilfe verhängnisvoll leiden würde. Es sei die Pflicht der Regierung, die bedenkliche Sachlage sehr genau zu prüfen.

Der Papiermangel in Schweden. Das in Schweden erlassene Ausfuhrverbot von Zeitungspapier ist auf Mangel an Kohlen, Schmelz- und Holz zurückzuführen, ferner auf den Wunsch der schwedischen Regierung, eine genaue Kontrolle der Papierherstellung zu erhalten und jeden einzelnen Fall von Papierausfuhr von einer besonderen Erlaubnis abhängig zu machen, ferner das Papier als Tauschware für die Einfuhr anderer notwendiger Waren in Schweden zu benutzen.

Fischkatastrophe im Eismeer. Die Fischerflotte Norwegens ist von einem großen Unglück betroffen worden. Im nördlichen Eismeer wurden zahlreiche Fischereidampfer von einem unerhörten Sturm zertrümmert und durch

Spiel zog die Angestellte unbemerkt den Revolver und gab einen Schuss ab. Die alte Frau glaubte zunächst an einen Unfall, der ihr zugefallen sei, und bemühte sich, das Blut zu stillen. Darauf gab die jugendliche Mörderin den zweiten tödlichen Schuss ab. Bei ihrer ersten Vernehmung war sie geschnübel und erklärte, sie habe die Tat begangen, um durch irgend etwas in den Mund der Leute zu kommen, um ihre Wut zu haben. Vor Gericht stellte sie die Sache so da, als ob sie durch einen Liebhaber zu der Tat angeleitet worden sei. Es wurde festgestellt, daß sie ihre Phantasie durch das Lesen von Indianer- und Kriminalgeschichten überreizt hatte. Das Urteil lautete auf zehn Jahre Gefängnis.

Gasgranaten.

Moderne Chemie im Kriege.

Mit der Verwendung giftiger Gase als Kampfmittel wurde zuerst von unseren Gegnern begonnen. Als dann dank den Leistungen und Erfindungen der deutschen chemischen Industrie diese feindlichen Kampfmittel hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und Größe von den neuen deutschen weit übertriften wurden, erhob, wie immer in solchen Fällen, die feindliche Presse ein wildes Geschrei über die unmenschliche Grausamkeit der deutschen Kriegsführung. Das hinderte die feindlichen Heeresleitungen jedoch nicht, die Gasgranate ruhig weiter zu verwenden.

In der letzten Zeit versuchen die Feinde erneut, uns wegen der kriegsmäßigen Verwendung von Gasen bei der neutralen Welt anzuklagen. Die Beschickung mit Gasgeschossen hat unter der französischen Zivilbevölkerung einige Opfer gekostet. Diese Möglichkeit soll nicht bestritten werden; die Schuld trifft aber allein die französische Regierung, die die Orte, welche noch innerhalb der Feuerzone liegen, nicht von der Zivilbevölkerung räumen läßt, wie wir es stets getan haben. Der Gegner beschließt bei uns das Gelände weit hinter der Front mit Gasgeschossen, wie wir es ebenfalls tun, um feindliche Batterien und Truppenbereinigungen, die unsere Gegner, wie Gefangenen ausfragen und Völkerverphlographien beweisen, in möglichst belebte Orte zu legen lieben, erfolgreich zu bekämpfen.

Unter diesen Umständen ist es sehr wohl denkbar, daß manche Zivilperson Opfer der Gasbeschickung wird, während in den von uns besetzten Gebieten die Gasvergiftungen unter der Bevölkerung selten vorkommen, weil wir die Einwohner gegen ihre „Befreier“ zu schützen wissen. Wir können den Engländern und Franzosen nur empfehlen, ihre eigenen Landsleute so zu schonen, wie wir es mit der feindlichen Bevölkerung im besetzten Gebiete tun, dann dürfte kein Anlaß zur Klage mehr vorliegen. Die Unglücksfälle den deutschen Gasen zur Last zu legen, ist wohl kaum angängig, nachdem Franzosen und namentlich Engländer sich ihrer wirkungsvollen Gasgranaten rühmen und fortwährend in der Presse mit blutrünstigen Schilderungen die „guten“ Erfolge ihrer Geschosse und deren verheerende Kraft dem angenehm erschauenden Leser vormalen.

Gesundheitspflege.

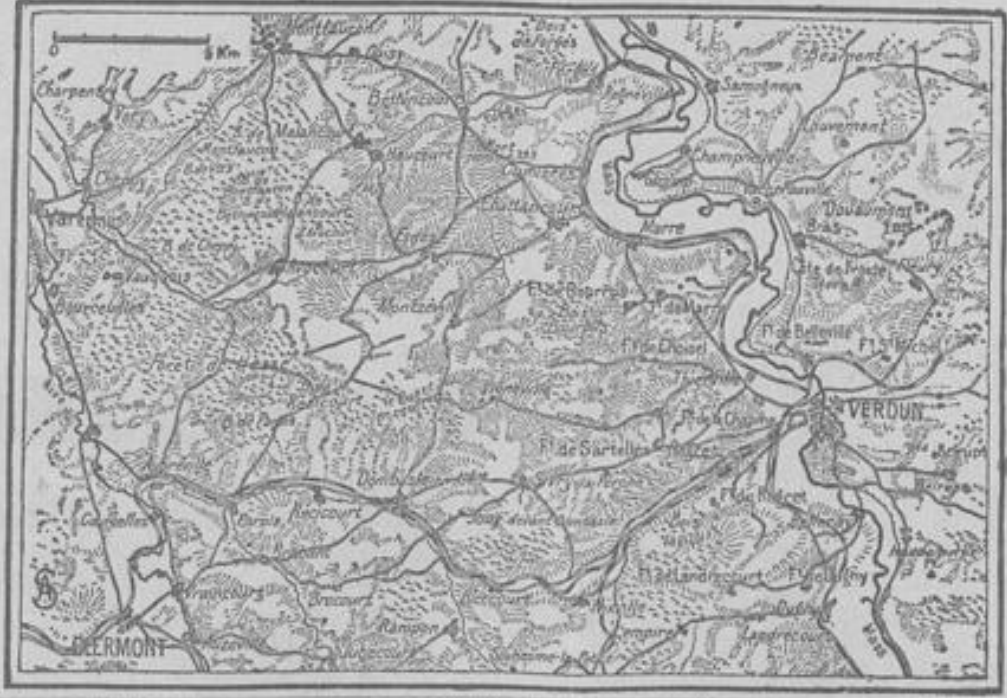
Gegen Diphtheritis ist Honig ein gutes Verhütungsmittel, weil der häufigste Genuss desselben die darin enthaltene Ameisensäure die Diphtheriebazillen nicht aufkommen läßt.

Die Stellung des Schnupfens ohne alle Kosten. Personen, die mit derjenigen Form des Schnupfens befallen sind, die man die Grippe zu nennen pflegt, werden eine wunderbare Wirkung in dem einfachen Mittel wahrnehmen, sich aller flüssiger Nahrungsmittel zu enthalten, bis die Symptome der fieberhaften Aufregung, das Tränen der Augen und die öftere Nöigung, sich zu schneuzen, nachlassen. Das Mittel wurde von einem berühmten Arzte empfohlen, schon vielfach versucht und in den meisten Fällen für gut befunden.

Einfaches Mittel gegen Durchfall. Aus einigen Blättern von Fingerhut bereite man Tee, der bessere Wirkung hat als jedes andere Mittel.

Ein Desinfektionsmittel für Krankenzimmer: In ein Gefäß (Eopf oder Krug) gieße man 1 Liter kochendes Wasser, verbinde einen Teelöffel voll Terpentinöl damit durch Hineinträufeln, und der schønste Zonnengeruch durchdringt das Zimmer. Jeder Ansteckungsstoff wird durch dieses täglich zwei- bis dreimal zu wiederholende Verfahren unschädlich gemacht.

Zu den Kämpfen bei Verdun.



Aber einen früheren Schluss der elektrischen Straßenbahn wird noch verhandelt.

Eisenbahnunglück bei Wien. Am Bahnhof bei Reklawitz ereignete sich nachts ein Eisenbahnunfall. Es wurden drei Tote, 20 Schwer- und 40 Leichtverletzte geborgen.

Verfehrungsverweigerungen an Wiener Brauereien. Den Wiener Brauereien ist zum ersten Male seit dem Jahre 1915 wieder Verste zu gewiesen worden, und zwar 4000 Waggons, von denen die Hälfte den Malzfabriken zugewiesen wird. Die Malzfabriken bekommen 4000 Waggons, die Rohgerstefabriken 10 000 Waggons.

Straßenbahnunfall in England. Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn entgleiste, als er einen Hügel in der Nähe von Dover hinunterfuhr, und überschlug sich. Neun Personen wurden getötet, mehrere sehr schwer verletzt.

Die Pfeifenschule. Die Beliebtheit des Pfeifenrauchens an der Front hat jetzt in Frankreich zur Begründung einer besonderen Schule geführt, wo Unterricht in der Herstellung von Soldatenpfeifen erteilt wird. Die Schule liegt, wie eine Pariser Zeitung berichtet, in Saint-Germain und beschäftigt hauptsächlich Kriegsverletzte, die 6—8 Frank täglich erhalten, allerdings müssen sie vorher 5—6 Monate gelernt haben. Die Rolle der Soldatenpfeife im Kriege erscheint also hierdurch erweitert, da sie dazu verhelfen soll, Kriegsverletzten eine berufliche Tätigkeit zu verschaffen.

Arztmangel in England. Der Bund der Ärzte in England erklärte in einem Schreiben an Lord Darby, daß keine Ärzte

Eisblöcke blockiert. Etwa zehn norwegische Dampfer mit 100 Mann Besatzung gelten als verloren. Eine große Hilfsexpedition wurde ausgerüstet, um die in Frage kommenden Gegenden im nördlichen Eismeer und bei Grönland abzusuchen und etwaige Überlebende zu retten.

Folgeschwere Explosion in Kanada. Die Werke in Nigand in Quebec, die zur Herstellung von Explosivstoffen benutzt werden, sind in die Luft gekollert. Nach den ersten Berichten werden 300 Personen vermisst. In dem benachbarten Dorfe Oragan wurden durch die gewaltige Explosion 40 Häuser zerstört. Die ganze Gegend war lange Zeit von dichtem Rauch erfüllt.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Hausbesitzer Paul Jaekel hat fortgesetzt für seinen eigenen Haushalt durch unrichtige Eintragung in die Hausliste mehr Nahrungsmittelkarten, als ihm zustand, in Empfang genommen und ferner bei Verteilung im Hause übrig gebliebene Karten nicht zurückgegeben, sondern für sich verwertet. Durch rechtsträgliches Erkenntnis ist nunmehr Jaekel zu 1000 Mark Geldstrafe oder hundert Tagen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt worden.

München. In der Person der 17 Jahre alten Tochter eines Werkmeisters fand Johanna Rehnert vor dem Jugendgericht in München. Der zur Anklage stehenden Tat fiel am 11. März d. Js. die 89 Jahre alte Privatierschweizerin zum Opfer. Die Angeklagte besuchte die alte Frau, nachdem sie vorher unter einem nichtigen Vorwand deren Dienstmädchen entfernt hatte. In ihren Kleidern hatte sie einen Revolver verborgen. Die Frau nahm das Mädchen freundlich auf, bestrich sie, und dann spielten beide zur Unterhaltung Karten. Mitten im

Sie fühlte den dankbaren Ausdruck, mit dem die blinden Augen auf sie geheftet waren. „Ich habe heute Mittag ein großes Glück erfahren“, sagte sie. „Bitten Sie für mich, daß es dauern möge.“

Dann in einer Arbeitspause wanderte sie durch die Stille und suchte Schwester Franziska. Es war ihr, als müßte sie alle teilhaben lassen an ihrem Glück, allen Menschen Liebes- und freundliche Worte spenden. Schwester Franziska war bei einem Sterbenden.

„Nicht dahin“, dachte Sabine zornig, „denn das ist heute nicht mit meinem frohen Leben.“

Sie setzte sich in eine Fensterbank des hohen Krankensaales und begann an Werner zu schreiben.

Sie schrieb, wie es ihr ums Herz war, vom Niedergang des Geschickes, von ihres Bruders Verzweiflung und ihren eigenen Hoffnungen auf ein neues Glück.

Der Lazarettbiener mußte den Brief sofort zum Kasten tragen.

Sabine rechnete.

Vor vierzehn Tagen hat er seinen Brief abgeschickt, in frühestens vierzehn Tagen kann mein Brief ihn erreicht haben. Was kann inzwischen in den vier Wochen alles geschehen sein?

Am ersten Male seit dem Ausmarsch dachte sie jetzt die Angst um den Mann im fernen Schützengraben.

„Gott,“ bat sie, „du hast ihn während der langen Monate hindurch beschützt, hütete ihn auch bis zum Ende!“

Sie sah auf die Gassenstraße, in der durch seinen grauen Abendnebel die müden Lichter der Laternen aufglommen, und wieder mußte sie, wie im Traum der letzten Nacht an das schauerlich öde, vom Wind gepeinigtes durchgehende Schlachtfeld denken.

Sie ging wieder an das Bett des Blinden. „Bitte, erzählen Sie mir vom Leben im Schützengraben.“

„Sie sorgen sich um jemand, Schwester Sabine?“

Und sie antwortete mit den Worten der Schwester Franziska: „Wer von uns hätte jetzt nicht etwas Liebes draußen im Felde?“

Hans Grotenius war von seiner Reise zurückgekehrt. Die vorübergehende Spannkraft, die ihren Grund in der neu auflebenden Hoffnung gehabt hatte, war verloren; grau und müde und gebeugt lag er tagsüber vor seinem Schreibtisch — ein alter Mann. Sabine besuchte ihn oft in ihrer freien Zeit.

Du mußt es Deute sagen, Hans!“

Und immer wieder vergrub der Bruder das Gesicht in den Händen. „Es ist unmöglich, ich kann es nicht.“

Deute hatte die letzten Tage mehr innerhalb des Hauses verbracht als sonst. „Ich glaube, daß du recht hast, Sabine“, sagte sie, „Hans ist wirklich krank.“

Sie trug ihm die Szene ohne neulich nicht mehr nach, fing an ihn zu pflegen und versuchte ihn aufzuheitern. „Sie sorgt sich um dich, Hans. Du darfst es ihr nicht länger verweigern“, bat Sabine den Bruder.

Er sah sie müde an. „Sag du es ihr, Sabine!“

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, Hans, in einer solchen Stunde darf sich niemand zwischen Mann und Frau drängen. Du selbst mußt es tun. Nachher will ich ihr mit Rat und Hilfe beistehen, soviel ich es vermag.“

Hans Grotenius schüttelte den schweren Kopf in die Rechte. „Gott — ja! Nachher! Du glaubst nicht, wie mir vor diesem Nachher graut.“

Dann sind wir drei es zu tragen.“

Er lächelte spöttisch. „Drei? Meinst du, daß Deute nicht eher eine Last ist.“

Sabine hatte sich ausgerichtet. „Du hast eine schlechte Meinung von deiner Frau, Hans!“

Er zuckte die Achseln. „Wie man's nimmt. Ich kenne sie ziemlich genau, und ich glaube nicht, daß sie über sich selbst hinauszuschauen kann.“

Warum hast du sie denn eigentlich geheiratet?“

fragte Sabine gereizt.

Hans Grotenius sah seine Schwester erstaunt an. „Vieles Gott, für unsere früheren Verhältnisse genügt sie eben. Sie war hübsch und verstand es ein Haus zu machen. Seelengröße brauchte man in unserer Lage ja auch nicht.“

Es klang beinahe hochmütig, wie er das sagte.

„Ich habe Werner Unrecht getan“, klang es noch in ihr nach, als sie schon längst wieder im Lazarett ihrer Arbeit nachging.

„Bitteres, schweres Unrecht habe ich ihm getan mit meiner Unverschämtheit.“

Das Gefühl, zu fähnen und gutzumachen, zu helfen und Liebe zu erweisen, war mächtig und stark in ihr geworden wie noch nie zuvor. Sie suchte Schwester Franziska auf.

„Ich bin gestern schroff gegen Sie gewesen, Schwester Franziska; verzeihen Sie mir.“

In die Augen der Angeredeten war bei Sabinens Worten wieder jenes seltsame Leuchten getreten. „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie damit zu mir kommen würden, Frau Almüssen.“ Es sah aus, als wollte sie noch mehr sagen, aber sie verschluckte den Rest der Rede.

„Ich habe nach der bösen Kunde vom Verlust meines Vermögens gestern noch ein großes Glück erfahren“, sagte Sabine lächelnd.

Ein Glück?“

Gute Nachricht aus dem Felde von meinem Mann.“

In das schmale, blaße Gesicht der Schwester stieg eine brennende Röte. „Sie wollen mich verhöhnen, Frau Almüssen“, rief sie außer sich. „Ich kann mich nicht gegen Sie schämen, aber ich kann Ihnen sagen, daß Sie schändlich handeln, schändlich.“

Die junge Frau blühte mit wachsendem Befremden auf die Erregte. „Liebe Schwester Franziska“, versuchte sie zu begütigen; aber diese fuhr auf, wie von einer Mauer gestossen.

(Fortsetzung folgt.)

Klörshiem a. M., den 1. September 1917.

Katholischer Gottesdienst

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 2. September 1917.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Gest. schriftliche Offerte an die Expedition d. Bl.

Nur kurze Zeit!

Geschäftsprinzip: Je größer der Umsatz, desto kleiner die Preise.

Nur im großen Laden

Kein Kaufzwang!

Stets neue Sendungen!

Alles zum Ausjucken!

Für Restaurateure, Hoteliers, Bazarette, Gefangenenlager selten günstige Gelegenheit!

Edmund Endert aus Halle a. S. jetzt Wiesbaden

Verkauf täglich von 8 bis 1 und von 2 bis 7 Uhr.

Bahnhofstr. 16, Ecke Louisenstr.

Dreisbach, Kartäuserstr. 6, Flörsheim, zu haben